

Kunst—Bulletin

3/26

MITCHELL ANDERSON/
KUNSTÖKOSSYSTEM INDIEN/
KUNST AUF REZEPT/

ESTHER HUNZIKER
Widerständige und
poetische Kunst mit KI



9 771013 694005 03

März 2026
CHF 13.–/€ 11.–

Bei Mitchell Anderson scheint der Tag mehr Stunden zu haben. Er ist in verschiedenen Rollen aktiv, sein Hauptfokus gilt jedoch der eigenen künstlerischen Praxis. In seinen Werken überlagern sich Material und Bedeutung. «Ich denke, die Dinge sind vielschichtiger, als sie gegenwärtig gerne gesehen werden.» In seiner aktuellen Ausstellung im Genfer Centre d'édition contemporaine wird deutlich, was er damit meint.

Rebecka Domig

Mitchell Anderson

Ein Mann mit Eigenschaften

MITCHELL ANDERSON (*1985, Chicago) studierte Kunst und Kunstgeschichte an der Wake Forest University in North Carolina und der FHNW in Basel. Er lebt seit 2008 in Zürich, wo er seit 2014 den Kunstraum Plymouth Rock betreibt. Seine Arbeiten sind in Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland zu sehen, u.a. im Helmhaus

Zürich, in der Kunsthalle Friart Fribourg oder der McEvoy Foundation for the Arts in San Francisco. Anderson schreibt auch Texte für internationale Kunstmagazine. Er kuratierte die Ausstellungen *Zürich Biennale* (Kunsthalle Zürich, 2023; Bechtler Stiftung, Uster, 2025) und unterrichtet seit 2020 an der Zürcher Hochschule der Künste.

Mitchell Anderson, *Join (Untitled (Join) (Felix Gonzalez-Torres/Michael Jenkins, 1990))*, 2020
Neon, Glas, 45 × 130 cm, Courtesy Galerie Bernheim





Mitchell Anderson, *the charge of a star!*, 2011, Elvis Presleys Vorhänge 1967–1974, 213,4 × 130 cm. Foto: Annik Wetter

Da hängen sie, samtweich, suggestiv – die Vorhänge von Elvis Presley. Das Werk, das mir Mitchell Anderson (*1985) auf seinem Computerbildschirm im Atelier zeigt, trägt den Titel *the charge of a star!* (2011), und ja, es geht um einen Star, diesen King of Rock 'n' Roll, ultraamerikanisch und gleichzeitig ein Charakterkopf, dessen Charme auch in Europa spielte. Allein schon das opulente Blumenmuster in Goldgelb und Rot spricht Bände. Die schweren Vorhänge hingen in den 1970er-Jahren in der Ranch von Elvis Presley; Anderson entdeckte sie vierzig Jahre später in einer Online-Auktion. Durch Auktionskataloge zu blättern gehört für den Künstler zum festen Bestandteil seiner Atelierpraxis. Laut eigener Aussage klickt er sich jeden Monat durch Hunderte von Online-Auktionen; alles Erdenkliche wird da angeboten, geordnet nach Kategorien wie Sport, Unterhaltung, Naturwunder, Münzen, Filmplakate oder Comics.

Objekte, denen die Aura der Authentizität anhaftet, haben vor allem in den USA einen hohen Marktwert. Die amerikanische Obsession mit Memorabilien wird gemeinhin begründet mit dem Verweis auf eine Nation, die so wenig Geschichte hat, dass man sich an jeden Strohalm klammert. Mitchell Anderson, der selbst in den USA aufgewachsen ist, sagt: «Ich finde es seltsam, dass wir als Spezies leblose Dinge nutzen, um Erinnerungen zu speichern. Das ist wirklich merkwürdig.»

So lässt er sich beim Sichten der Auktionskataloge jeweils von der puren Neugier leiten. Im besten Fall werden in seinem Atelier aus den Objekten dann künstlerische Arbeiten, in denen sich scheinbar widersprüchliche gesellschaftliche Vorstellungen sowie Referenzen auf Popkultur und Politik mit glänzenden Bildern aus der Konsumwelt überlagern; clevere konzeptuelle Gesten, die immer auch ein bisschen sexy sind. Mit «Zum Mitnehmen» beschriebene Kartonboxen fordern uns als *Appropriation Art Pieces* heraus, Schweizer Fahnen werden durch Handstickerei zu doppelbödigen *Red Flags*, rot leuchtende Neonschilder appellieren *Join*, und Enkaustik-Malereien zeigen Blumenmotive voller Referenzen: Die Bandbreite ist gross, aber die Handschrift bleibt unverkennbar.

Die Renaissance der Raumfahrt

Anderson beschreibt im Gespräch, wie es ist, mit dem Blick an einem Gegenstand hängen zu bleiben, zu überlegen, welche Geschichten ein Objekt erzählt und was er als Künstler daraus machen könnte. Bei *Rockets*, der Edition und gleichnamigen Ausstellung, die derzeit im Centre d'édition contemporaine in Genf zu sehen ist, war es ein Stück Gرافit. Anderson ersteigerte

es über ein Auktionshaus in Texas; ein Rudiment der ersten voll funktionsfähigen Grossrakete. Er erklärt mir, wie sie im Zweiten Weltkrieg von den Nationalsozialisten ab 1944 mit dem Namen Vergeltungswaffe 2 oder V2 eingesetzt wurde. Die Strahlruder dieser Raketen mussten extremer Hitze standhalten und waren daher aus massivem Grafit gefertigt. Das Bruchstück, das Anderson ersteigerte, sprach ihn aufgrund der Materialität an. «Im Prinzip ist es ein einziger grosser Bleistift», sagt er und mimt mit den Händen einen übergrossen Stift: «Also ein wirklich teurer Bleistift.»

Die Reduktion des historischen Bruchstücks auf so etwas wie Künstlerbedarf elektrisierte ihn. Für die Ausstellung *Starship Troopers* in der Stiftung Binz39 im Sommer 2025 benutzte er dieses Grafit, um die Umrisse reell existierender Raketen auf grosse Paneele aus Velinpapier zu zeichnen.

Die Schau in Genf stellt gewissermassen die Fortführung dieser Reihe dar. Die Edition, in einer Auflage von 25, besteht aus zwanzig Ausmalbildern, die Anderson aus gefundenen Kinderzeichnungen von Raketen abgeleitet hat. (Jede Mappe enthält zudem eine Schachtel Aquarell-Buntstifte; theoretisch kann der Malspass sofort beginnen.) Für den Druck arbeitete der Künstler mit Lorenz Boegli zusammen, der in seinem Atelier für Siebdruck in Müntschemier aus dem V-2-Grafitfragment eine gebrauchsfähige Siebdruckfarbe herstellte. Die DNA der



Mitchell Anderson, *Rockets*, 2026, Serigrafie, 20 A4-Blätter, Farbstiftschachtel, Ed. 25 + 5 AP, CEC, Genf. Foto: Remy Ugarte Vallejos

allerersten Rakete ist den nachfolgenden Raketen gewissermassen eingeschrieben; diesem Umstand trägt die Kunstedition Rechnung. Im Gespräch weist Anderson darauf hin, dass die Rakete als Konzept gerade eine seltsame Renaissance erlebe: «Man kann ja gar keine Zeitung mehr aufschlagen, ohne mindestens fünf Storys zu finden, in denen eine Rakete vorkommt.» Popstars fliegen ins All, Raketen werden im Nahen Osten auf zivile Infrastrukturen abgefeuert oder versenken Boote vor der venezolanischen Küste. Und dann ist da noch dieser schwerkreiche Unternehmer mit seiner Marsmission.

Der Mann mit den vielen Eigenschaften

Ich frage Mitchell Anderson, warum es wichtig sei, dass die Gegenstände in seinen Arbeiten authentisch sind. Im Prinzip könnte er irgendwelche Vorhänge aufhängen und uns einfach erzählen, dass es die Vorhänge von Elvis Presley seien. Anderson springt auf und läuft gestikulierend durch den Raum. Nein, nein, nein, das würde nicht gehen: «Es ist mir wichtig zu wissen, dass das Stück echt ist.» Es gehe ihm dabei weniger um die Aura der Authentizität als um Glaubwürdigkeit. Wir kommen darauf zu sprechen, dass einer Studie zufolge Museen mittlerweile mehr Vertrauen geniessen als die Medien. «Von allen Institutionen, die noch übrig sind, setzen wir unsere Hoffnung auf diese? How f***ing weird. Das sollten wir nicht verspielen!»

Mitchell Anderson, *Rockets*, 2026
Ausstellungsansicht CEC, Genf. Foto: Remy Ugarte Vallejos





Mitchell Anderson, *Rosebud (Fervidor)*, 2020, Enkaustik auf Keilrahmen, 160 × 120 × 8 cm. Foto: Annik Wetter

Weil Anderson in so vielen unterschiedlichen Rollen in der Kunstszene tätig ist, zeitweise auch als Kunsthändler, Galerist, Dozent oder Kunstkritiker gearbeitet hat, gleitet das Gespräch immer wieder ab; mäandrierend reden wir über die Kunstwelt an sich, Mechanismen im Markt, in den Institutionen und in der Förderlandschaft.

Es wäre für mich einfacher, könnte ich die vielen Bereiche, in denen Mitchell Anderson aktiv ist, als Teil seiner künstlerischen Praxis zusammenfassen. Immerhin haben sich die Grenzen in den letzten Jahren grossflächig verwischt; andere Kunstschaaffende definieren das Schreiben und Kuratieren als integralen Teil ihrer Kunstproduktion. Nicht aber Anderson. In der Vergangenheit hat er den von ihm seit 2014 geführten Offspace Plymouth Rock in Zürich-Wiedikon, der mehrheitlich ohne finanzielle Unterstützung auskommt, als Alternative zu einer überteuerten Golfclub-Mitgliedschaft taxiert («Es ist ein Hobby.»). Und auch in unserem Gespräch bestätigt er, dass er diese Tätigkeiten, darunter auch das Co-Kuratieren der beiden *Zürich Biennale*-Ausstellungen mit Daniel Baumann (eine dritte ist in Planung), als separat zu seiner künstlerischen Arbeit ansieht. «Im Gegensatz zu dem, was wir oft behaupten, hat ein Tag viele Stunden. Es gibt unendlich viel Zeit, um die Dinge zu tun, die uns interessieren.» In gewisser Weise ist Plymouth Rock eine neue Form des Art Salons; ein Ort, an dem sich Kunst- und Kulturschaaffende periodisch zusammenfinden. So gesehen ist Mitchell Anderson Zürichs Salonnier. Es ist eine Rolle, die ihm gut steht.

Aneignung als Haltung

Mittlerweile hat Anderson fast sein halbes Leben in der Schweiz verbracht. Wir sprechen über Staatsbürgerschaften, und er tippt sich einen Reminder ins Handy, dass er wieder einmal seine Aufenthaltsgenehmigung verlängern muss. Mitchell Anderson ist «in der Nähe von» aufgewachsen. Es ist der kleine Zusatz, der aus einem nichtssagenden Namen einen lokalisierbaren Ort macht: Highland Park bei Chicago, Duxbury bei Boston. Die Wahrheit aber ist, so Anderson im Gespräch, dass er in seiner Kindheit die Grossstädte kaum zu Gesicht bekam. Nach einem Kunststudium an einer kleinen Universität in North Carolina verschlug es ihn an einen noch kleineren Ort in Texas: Marfa. Der Schritt von dort nach Zürich war nicht grösser, als er in Richtung Los Angeles oder New York gewesen wäre. Anderson kam für einen Job in einer Galerie am Paradeplatz und blieb. Zürich ist ein gutes Pflaster. Wo sonst sollte er sein?

Viele Werke von Anderson haben eine arbeitsintensive Komponente. Einerseits benutzt er seit einigen Jahren Enkaustik, eine alte Maltechnik, bei der heisses Wachs zum Einsatz kommt. Daneben schafft er auch textile Werke, oft mittels aufwendiger Handstickerei. Damit begann er schon zu Studienzeiten: «Ich habe damals definitiv viel zu viel Anerkennung dafür bekommen, dass ich als Mann ein Medium nutze, das Frauen zugeschrieben wird.» Eine frühe Arbeit bestand aus drei Paneelen, die mit jeweils einer Unterschrift bestickt waren: seiner eigenen, der seines Vaters und der seines Grossvaters; Handschrift als Genealogie.

Sich dem Werk fügen

Zunächst dachte Anderson daran, die Vorhänge von Elvis Presley ebenfalls als Material zu nutzen. Nachdem er sie ersteigert hatte, blieben sie einen Sommer lang liegen: «Plötzlich kam mir der Gedanke, dass dies das Werk an sich sein könnte. Ich habe das Readymade nicht erfunden, aber es war mir davor schlicht nie in den Sinn gekommen, dass das reichen könnte.» Alles, was den Künstler an dem Objekt interessierte, war schon da; die Geschichten und Konnotationen augenfällig. Es wäre unnötig, dem etwas hinzuzufügen.

Mitchell Anderson: Rockets
Centre d'édition contemporaine, Genf,
bis 3.4.
c-e-c.ch

Mitchell Anderson, *Red Flag*, 2025 (Detail), Handstickerei auf Schweizer Flagge, 80 × 80 cm. Foto: Remy Ugarte Vallejos

